

Sammelband • 5 Romane

BASTEI

Die besten Ärzte

Ihr Kampf um das Leben der Patienten



5
packende
Schicksale
zum Vorteilspreis
von nur
4,49 €

Arztroman

Sammelband 14

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

Impressum

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag erschienenen
Romanheftausgaben

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2013/2014/2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covermotiv von © Branislav Nenin / shutterstock

ISBN 978-3-7325-9183-1

*Katrin Kastell, Liz Klessinger, Stefan Frank,
Ulrike Larsen, Karin Graf*

*Die besten Ärzte 14 -
Sammelband*

Inhalt



Katrin Kastell

Dr. Holl - Folge 1779

Schon seit längerer Zeit leidet die junge Anwältin Johanna Mosbach unter starken Schmerzen und ständiger Übelkeit. Eines Tages bricht sie mitten im Gerichtssaal zusammen. Erst in der Berling-Klinik erwacht sie aus ihrer Bewusstlosigkeit. Es sind umfangreiche Untersuchungen notwendig, bis der Grund für die gesundheitlichen Beeinträchtigungen gefunden ist. In der Nebenschilddrüse hat sich ein Tumor gebildet, der schnellstens entfernt werden muss. Natürlich hat Johanna

Angst vor der Operation, aber Chefarzt Dr. Stefan Holl und Dr. Simon Kramer kümmern sich rührend um ihre Patientin und versuchen, ihr die Angst zu nehmen. Sie versichern ihr, dass sie wieder ganz gesund wird und nach der Entfernung des Tumors ein normales Leben führen kann.

Was die Ärzte nicht ahnen: Es ist nicht nur die Angst vor der Operation, die Johanna Mosbach quält. Sie spürt auch eine entsetzliche Leere, und ihr wird schlagartig bewusst, dass sie nicht länger mit der Lüge leben kann, die sie seit drei Jahren mit sich herumträgt ...

Jetzt lesen



Liz Klessinger

Notärztin Andrea Bergen - Folge 1258

Beim ersten leisen Wimmern ihres kleinen Sohnes ist Natascha auf den Beinen. Nein, nicht schon wieder! Marlons schmale Stirn fühlt sich heiß an, und sein Babykörper glüht! Seit Wochen schon kommen und gehen die rätselhaften Fieberschübe, für die kein Kinderarzt bisher eine Erklärung hat. Als das Thermometer kurz darauf über vierzig Fieber anzeigt, zögert Natascha keine Sekunde länger und wählt mit zitternden Fingern die 110...

Noch in derselben Nacht überstürzen sich auf der Baby-Intensivstation des Elisabeth-Krankenhauses die Ereignisse, als sich Marlons Zustand rapide verschlechtert! In den frühen Morgenstunden kommt eine schreckliche Wahrheit ans Licht, an der Marlons Mutter zu zerbrechen droht: Der Säugling leidet an einer aplastischen Anämie, und nur eine Knochenmarktransplantation könnte ihn noch retten...

Jetzt lesen



Stefan Frank

Dr. Stefan Frank - Folge 2212

Als Stefan Frank seine Kollegin Sarah Weinhäuser nach vielen Jahren zum ersten Mal wiedersieht, erschrickt er zutiefst! Die junge Kinderchirurgin ist nur noch ein Schatten ihrer selbst. Tiefe Sorgenfalten haben sich in ihr Gesicht eingegraben, und sie ist abgemagert bis auf die Knochen. Was mag ihr nur Schreckliches widerfahren sein?

Stockend und unter Tränen erzählt sie dem Grünwalder Arzt schließlich, was der Grund für ihre Veränderung ist: Sarahs Ehemann hat sich vor ihren Augen das Leben genommen! Und nicht nur das: Auf seiner Beerdigung musste sie dann erfahren, dass er sie über Jahre hinweg mit anderen Frauen betrogen hat.

Als sie ihren Bericht beendet hat, stellt sich Dr. Frank nur eine Frage: Kann ein Mensch, der so viel Leid ertragen musste, je wieder lernen, wie man lacht und liebt?

Jetzt lesen



Ulrike Larsen

Dr. Karsten Fabian - Folge 155

Dass Florentine Fabian Happy Ends und Hochzeiten liebt, ist in Altenhagen allgemein bekannt. Und so will die Landarztfrau Amor auch jetzt mal wieder zu Hilfe kommen. Denn dass die alleinstehende Mutter Meike Peters und der Maler Thomas Barden ein ideales Paar wären, ist für Florentine klar. Außerdem hätten Meike und ihre kleine Tochter es verdient, endlich glücklich zu werden, nach allem, was sie im Leben durchgemacht haben.

Als Meike die Fabians eines Tages zu sich einlädt, hofft Florentine auf gute Neuigkeiten. Doch was die junge Frau ihnen dann anvertraut, macht alle Hoffnungen auf ein schnelles Happy End zunichte ...

Jetzt lesen



Karin Graf

Der Notarzt - Folge 261

Im Schwesternzimmer der Notaufnahme herrscht eine ausgelassene Stimmung: Stolz zeigt Schwester Sabrina den funkelnden Ring an ihrem Finger. Ihr wunderbarer Freund Toni hat ihr vor einigen Tagen einen überraschenden Heiratsantrag gemacht, den sie überglücklich angenommen hat.

Peter Kersten freut sich mit Sabrina, denn er weiß nur zu gut, dass es im Leben der jungen Frau nicht immer so rosig zugegangen ist. Sabrina ist im Heim aufgewachsen und war einige Zeit drogenabhängig und am Rande eines endgültigen Abgrunds. Umso erleichterter ist der Notarzt, dass sie es doch noch geschafft hat, ihr Leben wieder in geordnete Bahnen zu lenken.

Doch nach der anfänglichen Euphorie verändert sich Sabrina schlagartig. Ihre roten Augen verraten immer öfter, dass sie geweint hat, und sie zieht sich zurück. Was ist nur los?

Niemand ahnt, dass Sabrina ihren Freund bei etwas Schrecklichem beobachtet hat. Sie weiß jetzt, dass alles, was zwischen ihnen war, Lügen gewesen sein müssen.

Die verzweifelte Schwester weiß nicht mehr ein noch aus. Zuflucht sucht sie bei einer ehemaligen Freundin, und plötzlich ist sie ihrem früheren Milieu wieder ganz nah ...

Jetzt lesen

Inhalt

Cover

Impressum

[Seine tapfere Schmerzpatientin](#)

[Vorschau](#)

Seine tapfere Schmerzpatientin

Dr. Holl gab ihr die Hoffnung zurück

Von Katrin Kastell

Schon seit längerer Zeit leidet die junge Anwältin Johanna Mosbach unter starken Schmerzen und ständiger Übelkeit. Eines Tages bricht sie mitten im Gerichtssaal zusammen. Erst in der Berling-Klinik erwacht sie aus ihrer Bewusstlosigkeit. Es sind umfangreiche Untersuchungen notwendig, bis der Grund für die gesundheitlichen Beeinträchtigungen gefunden ist. In der Nebenschilddrüse hat sich ein Tumor gebildet, der schnellstens entfernt werden muss. Natürlich hat Johanna Angst vor der Operation, aber Chefarzt Dr. Stefan Holl und Dr. Simon Kramer kümmern sich rührend um ihre Patientin und versuchen, ihr die Angst zu nehmen. Sie versichern ihr, dass sie wieder ganz gesund wird und nach der Entfernung des Tumors ein normales Leben führen kann. Was die Ärzte nicht ahnen: Es ist nicht nur die Angst vor der Operation, die Johanna Mosbach quält. Sie spürt auch eine entsetzliche Leere, und ihr wird schlagartig bewusst, dass sie nicht länger mit der Lüge leben kann, die sie seit drei Jahren mit sich herumträgt ...

Atme tief durch, ein und aus! Ignoriere die Schmerzen!
Sei stark! Reiß dich zusammen! Kipp jetzt bloß nicht um ...

Die junge Anwältin starrte blicklos auf die Akte, die vor ihr auf dem Tisch lag. Soeben war der Scheidungsprozess von der Familienrichterin ganz im Sinne ihrer Mandantin entschieden worden. Sie hatte gute Arbeit geleistet, doch Stolz auf ihren Erfolg wollte sich nicht einstellen.

Wie ein Tsunami breiteten sich erneut diese entsetzlichen Qualen, die sie so fürchtete, im ganzen Körper aus. Noch dazu so schnell, dass sie kaum atmen konnte. Ihre Mandantin sagte etwas, das wie „Danke“ klang.

„Ist Ihnen nicht gut, Frau Mosbach?“, fragte sie dann.

Nur gedämpft drangen die Worte zu ihr durch. Wo kam im Gerichtssaal plötzlich der Nebel her? Wieso wurde es so dunkel an diesem sonnigen Frühlingstag?

Johanna versuchte, sich vom Tisch hochzustemmen. Sie musste die Akte noch einpacken. Der Gerichtssaal begann sich um sie zu drehen, schneller, immer schneller. Ihre Knie gaben nach, der Fußboden kam näher, die grauen Schwaden färbten sich so schwarz wie die Anwaltsrobe, die sie trug. Sie stöhnte auf und sackte in sich zusammen.

„Wie geht es Ihnen?“

Warm drang die männliche Stimme in ihr Bewusstsein. Vorsichtig öffnete sie die Augen. Noch waren die Schmerzen weit weg, aber sie spürte schon, wie sie schleichend wieder näherkamen, sich in den Knochen, im Bauch und in den Nieren festsetzten und wie eine neue Runde der Qualen begann.

Eine Weile wehrte sie sich noch dagegen, in die Wirklichkeit zurückzukehren. Da, wo sie jetzt herkam, hatte nichts wehgetan. Die Bewusstlosigkeit hatte sie davor geschützt.

„Ich weiß nicht“, flüsterte Johanna.

„Sie sind im Gerichtssaal zusammengebrochen“, sagte der Mann im weißen Kittel freundlich. „Vor wenigen Minuten hat man Sie hergebracht. Ich nehme an, Sie hatten dort zu tun.“

„Ich bin Anwältin. Die Verhandlung war gerade zu Ende, da ...“

Johanna schloss die Augen wieder und versuchte, sich an die Entscheidung der Richterin zu erinnern.

„Mein Name ist Stefan Holl. Sie befinden sich in der Berling-Klinik. Bitte versuchen Sie, mir zu schildern, was passiert ist. Geben Sie uns Hinweise. Sie müssen uns helfen, Ihrem Problem auf die Spur zu kommen.“

„Ich hatte fürchterliche Schmerzen, nicht zum ersten Mal ...“

„Wo im Körper treten die Schmerzen auf?“

„Eigentlich überall, auch im Kopf, mir war furchtbar übel ...“ Johanna bewegte ein wenig den Kopf hin und her. „... Schmerzen im Bauch und im Magen ...“ Sie brach ab und runzelte die Stirn. Erst jetzt schienen die ersten Worte des Arztes ihre Wirkung zu entfalten. „Berling-Klinik, sagen Sie?“ Ein wenig kniff sie die Augen zusammen. „Dr. Holl ... wirklich?“ In ihren Worten schwang etwas Erleichterung mit. „Was für ein Glück, dass ich bei Ihnen gelandet bin. Ich kenne Sie ... ich war schon mal hier ...“ Hechelnd brach sie ab.

Noch gab Stefan Holls Gedächtnis keine Rückmeldung, wann er die junge Frau behandelt hatte.

„Versuchen Sie, gleichmäßig zu atmen. Reden Sie langsam.“

Der Chefarzt der Klinik stand in der Notfallambulanz der Berling-Klinik neben der Trage, auf der die junge Frau mit getrübttem Bewusstsein und unklaren Symptomen eingeliefert worden war. Ihre akuten Symptome standen nicht mit einem Unfall in Zusammenhang. Hier lagen offensichtlich internistische Beschwerden vor.

Schwester Gundula hatte der Patientin die Kleidung bis auf die Unterwäsche ausgezogen. Die Vitalparameter wie Blutdruck, Puls und Atemfrequenz wurden gemessen.

Der Kollege Hansen, der in der Notaufnahme Dienst hatte, tippte auf eine Vergiftung, aber Dr. Holl fand die Symptome für diese Annahme nicht ausreichend.

Die Frau konnte selbstständig atmen. Ihre Haut war schweißbedeckt. Das Bewusstsein hellte sich zunehmend auf. Stefan inspizierte den schlanken Körper und begann mit einer routinemäßigen Tastuntersuchung. Die harte Bauchdecke ließ ihn an eine Kolik der unteren Bauchorgane denken.

„Wie heißen Sie?“

„Johanna Mosbach. Mir ist übel“, ächzte sie, bevor sie sich in die von Schwester Gundula bereitgehaltene Schale erbrach. Sie würgte heftig, aber es kam kein Mageninhalt, sondern nur etwas Gallenflüssigkeit. Dr. Holl hielt die Patientin fest.

„Wir finden heraus, was mit Ihnen los ist. Seien Sie ganz ruhig. Welche Symptome hatten Sie in der letzten Zeit? Erzählen Sie mir alles, auch wenn Sie es für unwichtig halten. Leiden Sie unter Müdigkeit oder Depressionen?“

Johanna versuchte, sich auf das zu konzentrieren, was sie sagen wollte. Noch waren die Schmerzen nicht mit voller Wucht zurückgekehrt, aber sie fürchtete sich schon jetzt vor einer neuen Welle.

„Ja“, murmelte sie. „Mir ist oft schwindelig, und ich leide unter Übelkeit, Gelenkschmerzen ...“ Erschöpft brach sie ab und schwieg. Es dauerte eine Weile, bis sie weitersprechen konnte. „Ich bin oft abgeschlagen ... kann mich kaum auf meine Arbeit konzentrieren.“

Dr. Holl erkundigte sich nach einer bestehenden Schwangerschaft. Eine Frage, die seine Patientin jedoch verneinte.

„Es war vor drei Jahren ... ein Autounfall. Der Bruder meines Verlobten ... saß neben mir ... er starb ... hier in der

Berling-Klinik.“

Schlagartig erinnerte sich Stefan Holl an das dramatische Geschehen von damals. Die Frau war mit Prellungen und einigen Weichteilverletzungen eingeliefert worden.

Viel bedrohlicher waren jedoch die Blutungen aus der Gebärmutter. Sie ließen sich nicht mehr stoppen, der acht Wochen alte Embryo wurde bereits ausgetrieben. Stefan selbst hatte anschließend die Kürettage vorgenommen. Der junge Mann, der mit ihr im Fahrzeug gesessen hatte, verstarb während der Notoperation auf dem OP-Tisch. Sein Blut wies einen hohen Alkoholspiegel auf.

Johanna Mosbach hatte ihn damals zum Schweigen verpflichtet. Da Gernot Siebert, der Bruder des Verstorbenen und ihr Verlobter, noch nichts von der Schwangerschaft wusste, wollte sie ihm im Nachhinein mit dieser traurigen Nachricht keinen zusätzlichen Kummer bereiten.

Die Familie hatte schon genug Kummer wegen Michaels Tod. Mit der Fehlgeburt werde sie allein fertig, hatte sie Dr. Holl eindringlich versichert. Er erinnerte sich, dass er diese Entscheidung nicht richtig fand. Aber er hatte sich dem Wunsch der Patientin gefügt.

Und jetzt war sie erneut in seine Klinik eingeliefert worden.

„Sie müssen hierbleiben“, ordnete Dr. Holl an. „Wir werden unverzüglich mit den Untersuchungen beginnen. Ich schreibe Sie krank. Wo arbeiten Sie?“

Trotz ihrer Benommenheit schlich sich jetzt ein winziges Lächeln in ihre Mundwinkel. Sie wusste, dass ihr Chef mit dem Chefarzt der Berling-Klinik verschwägert war.

„In der Kanzlei Lassow“, sagte Johanna.

„Na so was, dann informiere ich ihn persönlich.“

Stefan drückte der blassen Patientin schmunzelnd die Hand. Richtig, sein Schwager Axel Lassow hatte neulich mal seine neue Anwältin erwähnt, die trotz ihrer jungen

Jahre außerordentlich erfolgreich sei. Natürlich hatte Stefan nicht wissen können, dass es eine Frau war, die er vor Jahren schon einmal in seiner Klinik behandelt hatte.

„Dann erneuern wir hiermit unsere alte Bekanntschaft“, fuhr Dr. Holl in lockerem Ton fort, da er sie nicht noch mehr beunruhigen wollte. „Ich werde Ihnen helfen. Es kommt alles wieder ins Lot.“

„Bitte tun Sie mir einen Gefallen, rufen Sie meinen Verlobten an. Gernot Siebert. Seine Nummer finden Sie auf meinem Handy.“

Sie wollte sich aufrichten, doch Dr. Holl drückte sie sanft auf die Liege zurück und schaute sich nach ihren Sachen um.

Schwester Gundula hatte alles zusammengelegt. Sie holte die Tasche, öffnete sie vor Johannas Augen, die das Handy herausfischte und es Dr. Holl reichte. Wie zu erwarten, gehörte der Verlobte zu den Favoriten. Stefan brauchte nur kurz auf seinen Namen zu tippen und zu warten.

„Johanna ist schon wieder nicht pünktlich“, stellte Annemarie Siebert enttäuscht fest. „Ruf sie noch mal an. Sie arbeitet viel zu viel, das muss sich unbedingt ändern.“

„Sie ist eben sehr gewissenhaft“, meinte Gernot verdrossen. „Außerdem möchte sie in ihrem Beruf Karriere machen. Mach dir keine Sorgen, sie wird schon zurückrufen.“

Seine Mutter stand auf und ging unruhig im großen Wohnraum auf und ab. Nach einer Weile blieb sie plötzlich stehen und fixierte ihren Sohn streng.

„Habt ihr euch gestritten? Sag mir die Wahrheit!“
Gernot Siebert, ein attraktiver Mann, verdrehte die Augen.

„Es ist, wie ich es sage. Ich sollte sie vom Tutzingener Bahnhof abholen, doch sie war nicht in der S-Bahn. Natürlich habe ich sie gleich angerufen, konnte sie aber nicht erreichen. Und nein, wir haben uns nicht gestritten.“

Annemarie trat auf das Fenster zu, um die ersten Frühlingsboten im großen Garten zu betrachten. Tulpen, Narzissen und Hyazinthen, vom Gärtner Toni im Vorjahr gesetzt, blühten schon. Ebenso die beiden Kirschbäume, der Haselstrauch und die Schlehe.

Nervös strich sich Gernots Mutter eine Strähne aus der Stirn.

„Es ist doch sonst nicht ihre Art, einfach abzutauchen, ohne Bescheid zu geben. Vielleicht ist sie in der Kanzlei aufgehalten worden. Ruf doch dort mal an.“

Er folgte dem Ratschlag seiner Mutter. Ein paar Sekunden lauschte er dem Freizeichen, dann sprang der Anrufbeantworter an und teilte mit, dass die Kanzlei zurzeit nicht besetzt sei. Gernot schaute auf die Uhr. Klar, Freitagnachmittag, die Mitarbeiter des Anwaltsbüros waren schon auf dem Weg ins Wochenende.

Jetzt klingelte sein Handy.

„Das ist sie!“, verkündete er nach einem kurzen Blick auf den kleinen Bildschirm. „Na endlich!“ Und sofort darauf sprach er ins Handy: „Was ist denn los? Wir warten schon auf dich.“

Zu seiner Überraschung antwortete ihm eine männliche Stimme.

„Spreche ich mit Herrn Gernot Siebert?“

„Ich verstehe nicht ...“

„Ich bin Stefan Holl, Chefarzt der Berling-Klinik. Bitte bleiben Sie ruhig. Frau Mosbach bat mich, mit Ihnen zu sprechen. Sie ist vor Kurzem mit einigen unklaren Symptomen bei uns eingeliefert worden. Soweit wir sehen können, besteht kein Grund zur Sorge. Wir untersuchen sie gerade.“

„Das ist ja schrecklich!“, entfuhr es Gernot. Seine Hand, die das Telefon hielt, begann zu zittern.

„Was ist los?“, wollte seine Mutter wissen und ging auf ihn zu. Gernot forderte sie mit einem Handzeichen zum Schweigen auf.

„Warten Sie, ich gebe Ihnen Frau Mosbach. Sie ist jetzt bereit, Ihnen selbst zu berichten, was passiert ist.“

„Hallo, Gernot ...“ Johannas Stimme klang dünn und etwas zögernd. „Dr. Holl hat dir ja schon gesagt, was passiert ist. Mir wurde im Gerichtssaal plötzlich übel. Und dann hab ich auch noch das Bewusstsein verloren.“

„Wieder deine Kopfschmerzen? Du hättest deswegen längst zum Arzt gehen sollen.“

„Jetzt bin ich ja in Behandlung“, gab Johanna zurück. „Dr. Holl wird schon herausfinden, warum es zu diesem Zusammenbruch gekommen ist. Er glaubt nicht, dass meine Kopfschmerzen die Ursache sind. Die sind eher ein Symptom.“

„Weiß man schon etwas Genaueres?“

„Die ersten Untersuchungen haben stattgefunden, aber es liegen noch keine Ergebnisse vor.“

„Ich komme sofort zu dir.“

„Es ist besser, wenn du bis morgen wartest. Es werden noch weitere Tests gemacht, wir hätten also gar keine Zeit für uns.“

„Musst du auch über Nacht in der Klinik bleiben?“

„Man will mich für ein paar Tage zur Beobachtung hierbehalten. Und ich denke, dem werde ich mich fügen. Ich will auch wissen, was mit mir los ist.“

„Ach, mein armer Schatz. Dass ich dir nicht helfen kann, macht mich ganz verrückt. Ich könnte Dr. Hartmann zu dir schicken ...“

„Nein, das ist wirklich nicht nötig“, unterbrach sie ihn. „Ich bin hier in den besten Händen.“

„Also gut, wie du meinst, aber wir telefonieren später noch einmal. Hast du dein Handy jetzt bei dir?“

„Ja.“

„Dann bis später, Schatz. Ich denke an dich.“

Gernot legte das Telefon auf den Tisch. Nun, da er mit Johanna gesprochen hatte, war seine Angst nicht mehr so groß, dennoch steckte ihm der Schreck noch in den Gliedern.

„Was hat sie denn gesagt?“, drängte seine Mutter. „In welcher Klinik ist sie überhaupt?“

„In der Klinik, in der Michael gestorben ist.“ Seit diesem dramatischen Ereignis damals wurde der Name Berling bei den Sieberts nicht mehr ausgesprochen.

Mit versteinerter Miene sank Annemarie in ihren Sessel. Nach einer Weile schloss sie die Augen und versank in den Erinnerungen. Doch dann gab sie sich einen Ruck.

„Auch das noch“, presste sie hervor. „Dort kann sie nicht bleiben.“

Gernot ließ sich mit einem schweren Seufzer auf das Sofa fallen.

„Johanna ist im Gerichtssaal bewusstlos geworden ...“

„Dann bekommt sie ein Baby!“

Um die bösen Geister der Vergangenheit zu bannen, klammerte sie sich an diesen Gedanken.

„Ich würde mich so sehr freuen. Du weißt doch, dass ich mich nach einem Enkelkind sehne. Allerdings bitte ich mir aus, dass ihr noch vor der Geburt heiratet. Bei uns in der Familie soll alles seine Ordnung haben ...“

„Hör auf, Mama!“ Gernot atmete tief durch. „Es steht doch noch gar nicht fest, ob sie schwanger ist. Deine Phantasie geht wieder mal mit dir durch. Warten wir doch erst mal ab, was die Untersuchungen ergeben. Morgen fahre ich zu ihr.“

„Da wir gerade darüber sprechen, also ich finde es nicht gut, dass die Frauen heute ihren Kinderwunsch so lange hinausschieben, bis sie Ende dreißig sind. Immer erst die Karriere und dann erst ein Kind. Das kann auch gewaltig schiefgehen, weil die Fruchtbarkeit der Frau ...“

Weiter kam sie nicht. Es klingelte. Das mussten die ersten Gäste sein. Zum Glück, dachte Gernot, der jetzt wenig Lust verspürte, dieses Thema zu vertiefen. Er eilte zur Tür.

Annemarie fing sich erstaunlich schnell. Niemand merkte ihr bei der herzlichen Begrüßung an, dass sie vor zwei Minuten noch heftig mit ihrem Schicksal gehadert hatte.

Für heute Abend waren langjährige Freunde der Familie eingeladen. Die Hubers brachten ihre Tochter mit, ein hübsches Mädchen von zwanzig Jahren namens Jasmin, das Kunstgeschichte studierte.

Sie war zehn Jahre jünger als Gernot. Er fand den Altersunterschied zu groß, doch Annemarie behielt die junge Frau immer im Auge, erkundigte sich bei den Eltern nach den Fortschritten im Studium und wollte wissen, ob Jasmin schon in festen Händen war. Eine Frage, die von den Eltern bisher immer verneint wurde.

Heimlich wünschte sich Annemarie eher eine Schwiegertochter wie Jasmin, die keine Karriere anstrebte, sondern nur ein bisschen herumstudierte, bis sie den richtigen Mann kennenlernte.

Eine unbedarfte junge Frau wie Jasmin konnte sich problemlos den familiären Gegebenheiten der Sieberts anpassen, ihrem Mann ein gemütliches Heim bereiten und der Schwiegermutter bei den Repräsentationspflichten zur Hand gehen. Und natürlich musste diese Frau in erster Linie für Annemaries Enkel da sein. Mindestens drei sollten es schon sein.

Ob Johanna diese Wünsche erfüllen würde, stand auf einem ganz anderen Blatt. Sie war gebildet und kannte sich natürlich in allen rechtlichen Dingen bestens aus, was

Annemarie aber nicht unbedingt als Vorteil wertete. Frauen mit so viel Wissen neigten eher zum Aufbegehren.

Jasmin hingegen könnte man wegen ihrer entzückenden Naivität noch formen. Schade, dass Gernot so wenig Interesse an ihr erkennen ließ.

Wenn er denn nun mal Johanna heiraten wollte, dann sollte er in Gottes Namen seinen Willen haben – allerdings unter bestimmten Bedingungen. Immerhin würde sie in eine wohlhabende Familie einheiraten, die schon seit vielen Jahrzehnten eine gut gehende Firma für Tiefbau und Erdarbeiten betrieb.

Gernot schwebte vor, dass Johanna sich dann nur noch um die rechtlichen Angelegenheiten der Firma kümmerte. Doch daran, befürchtete Annemarie, schien sie nicht sonderlich interessiert zu sein.

Allerdings, und bei diesem Gedanken wurde die Hausherrin wieder ruhiger, war Johanna der Familie zu ewigem Dank verpflichtet. Sie konnte sich ihren Verpflichtungen nicht entziehen. Denn für die große Katastrophe, die der Familie widerfahren war, war sie verantwortlich. Auch wenn Gernot nichts davon hören wollte, trug Johanna die Schuld am Tod seines Bruders. Noch heute krampfte sich Annemaries Herz zusammen, wenn sie an ihren jüngeren Sohn Michael dachte. Und sie dachte jeden Tag an ihn.

Aber jetzt musste sie sich um die Gäste kümmern. Jasmin und ihre Eltern waren die Ersten. Sie begrüßten sich herzlich. Die Besucher überreichten Wein und Blumen. Annemarie wurde nicht müde zu betonen, dass Jasmin seit dem letzten Treffen noch hübscher geworden sei.

Für das Essen war eine Catering-Firma mit Personal engagiert worden. Ein junger Mann kam bereits mit einem Tablett voller Champagnergläser in den Salon.

„Dann stoßen wir schon mal an. Ich freue mich, dass ihr da seid“, sagte Annemarie und hielt ihr Glas noch etwas höher. Gernot besann sich auf seine Rolle als Hausherr, in

die er seit dem Tod seines Vaters vor zehn Jahren geschlüpft war. Was ihm nicht immer passte, aber er war nun mal der letzte männliche Siebert.

Er kam seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen ohne Murren nach und unterhielt sich so charmant mit den Gästen, dass Annemarie tiefe Zufriedenheit empfand. Es konnte also trotz der Hiobsbotschaft aus dem Krankenhaus noch ein vergnüglicher Abend werden.

Kaum hatten alle an ihren Gläsern genippt, trafen die Gerlings ein. Die herzliche Begrüßung wiederholte sich. Alle drei Familien waren in der besten Münchner Gesellschaft beheimatet. Man kannte sich. Die Verbindungen untereinander funktionierten wie Netzwerke. Und beim Heiraten blieb man eigentlich auch am liebsten unter sich.

Dr. Simon Kramer betrat das Zimmer der kürzlich eingelieferten Patientin. Er stellte sich vor und erkundigte sich nach ihrem augenblicklichen Befinden. Nach den bis jetzt vorliegenden Befunden bekam sie so lange in regelmäßigen Abständen schmerzstillende Injektionen, bis man wusste, welche Ursache für die Schmerzen verantwortlich war. Die Übelkeit hielt jedoch weiter an.

„Haben Sie schon etwas herausgefunden?“, wollte Johanna wissen. Sie war blass, und rings um die Augen lagen dunkle Schatten.

„Es gibt einen ersten Hinweis, dem wir nachgehen werden. Hatten Sie mal Probleme mit der Schilddrüse?“

„Nicht, dass ich wüsste“, erwiderte Johanna nach kurzer Überlegung.

„Sie haben zu viel Kalzium im Blut“, sagte er. „Wurde das schon mal diagnostiziert?“

„Nein.“ Johanna betrachtete den Arzt, der am Fußende ihres Bettes stand und den Metallrahmen mit beiden

Händen umklammerte. Ihr wäre es lieber gewesen, er hätte sich auf den Stuhl gesetzt, aber sie wagte nicht, ihn darum zu bitten. Sicher hatte er es eilig. „Und was bedeutet das?“

Simon hoffte, dass seine Miene nichts von seinem Verdacht verriet. Er war sich ja selbst noch nicht sicher. Erst wenn die Befunderhebung abgeschlossen war, konnte eine mögliche Therapie geplant werden.

„Für mich ist es wichtig, so schnell wie möglich wieder arbeiten zu können.“ Johannas Worte klangen dringlich. „Als Anwältin habe ich nicht wenige Mandanten zu betreuen.“

„Das verstehe ich gut. Dennoch rate ich Ihnen, sich jetzt alle Zeit der Welt für eine gesicherte Diagnose zu nehmen. Das ist äußerst wichtig. Nur dann können wir gemeinsam beraten, wie es weitergehen soll.“

Er lächelte beruhigend, doch der Ernst in seinen Augen blieb.

„Gibt es sonst noch etwas, worüber Sie mit mir reden möchten? Ich habe Zeit.“

Er sah ihr an, dass sie nicht gesprächsbereit war. Offensichtlich gehörte sie nicht zu den Patientinnen, die mit dem Arzt lang und breit über ihre gesundheitlichen Probleme zu sprechen pflegten. Er wartete noch eine Weile, ob sie vielleicht ihre Meinung änderte, aber sie blieb stumm.

„Sie können mich jederzeit rufen lassen“, sagte er, bevor er sie verließ. „Und klingeln Sie sofort, wenn es Ihnen schlechter geht. Versprechen Sie mir das?“

„Ja, natürlich“, erwiderte sie etwas unwirsch.

„Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?“

„Nein, vielen Dank.“

Ich bin in Gnaden entlassen, dachte er halb ärgerlich, halb belustigt. Die meisten Patienten waren froh, wenn ihr Arzt ausführlich mit ihnen sprach. Diese Frau schien seine Fragerei eher lästig zu finden. Sie wollte lieber allein sein.

Also war es besser, sich nicht aufzudrängen. Behutsam zog er die Tür hinter sich zu.

Schwester Judith, die gerade vorbeiging, blieb stehen und warf ihm einen erfreuten Blick zu.

„Gut, dass ich dich treffe. Kommst du heute Abend auch zur Party von Jan Jordan?“

Simon wollte die Frage spontan verneinen. Er hatte auch eine Einladung von dem Kollegen Jordan bekommen, aber eigentlich waren ihm Partys generell eher ein Gräuel. Da sich Dr. Jordan außerdem eines hohen Rufs als Womanizer erfreute, konnte Simon sich schon im Voraus ausmalen, wie es auf dieser Sause zugehen würde, nämlich ziemlich heiß. Jan Jordan als lauter Gastgeber im Mittelpunkt ließ keine Gelegenheit aus, sich von seinem Gefolge feiern zu lassen.

Da Simon aber von Schwester Judith mehr als angetan war, gefiel ihm die Aussicht, ein paar Stunden mit ihr zusammen zu sein. Mit ihr konnte er sich gut und angeregt unterhalten, wie er schon mehrmals festgestellt hatte.

„Ich weiß nicht so recht.“ Er dehnte seine Worte, um Zeit zum Nachdenken zu haben. „Eigentlich meide ich solche Zusammenkünfte. Meistens reden alle laut durcheinander, sodass man sich nur schreiend verständigen kann. Dazu spielt noch ohrenbetäubende Musik und ...“

„Wir könnten ja einfach für eine halbe Stunde vorbeischaun“, fiel sie ihm ins Wort. „Und danach gehen wir irgendwo etwas essen oder trinken in einer Wein-Bar ein Gläschen. Ich kenne ein nettes Lokal, da gibt es leckeren französischen Käse zum Rotwein. Da geht es ganz bestimmt ruhiger zu. Wäre das ein Vorschlag zur Güte?“

„Keine schlechte Idee“, meinte Simon anerkennend. „Wir lassen uns auf der Party blicken und verdrücken uns nach erfolgtem Gesichtsbad heimlich wieder.“ Er schaute auf die Uhr. „Jetzt habe ich noch einen

Besprechungstermin beim Chefarzt. Wann und wo treffen wir uns?“

Damit nicht gleich Gerede aufkam, vereinbarten sie, getrennt gegen zwanzig Uhr beim Kollegen Jordan einzutreffen und später dann mit einem Taxi zu dem Lokal zu fahren.

„Ich freu mich“, sagte Simon noch schnell, bevor er sich abwandte.

Ein Bekenntnis, das durchaus der Wahrheit entsprach. Nach der langen Zeit des Alleinseins sehnte er sich jetzt immer öfter nach weiblicher Gesellschaft. Am liebsten wäre ihm ein lockerer Kontakt zu einer Frau wie Judith. Eine enge Beziehung wollte er nicht. Und an die große Liebe glaubte er schon lange nicht mehr. Ein ehrlicher, vielleicht etwas warmherziger Austausch würde ihm schon genügen.

Er blieb stehen und schaute aus dem Fenster in den frühlingshaften Tag. Zum ersten Mal seit jener großen Enttäuschung empfand er so etwas wie Optimismus.

Vergessen und vergeben war noch nichts. Eine Frau, die er für seine Seelenverwandte hielt, hatte ihn abgezockt. Immer wieder erbat sie sich Geld von ihm, zuletzt fünftausend Euro. Damit verschwand sie auf Nimmerwiedersehen.

Oh ja, sie wollte mit ihm eine Familie gründen und Kinder haben. Wenn sie davon sprach, geriet sie regelmäßig ins Schwärmen. Aber sie brauchte auch immer wieder Geld für die kranke Mutter, der sie eine teure Augenbehandlung in einer spanischen Klinik ermöglichen wollte. Wie hätte er denn ahnen können, dass diese Frau sich nur aus Berechnung an ihn herangemacht hatte und ihre heißen Liebesschwüre nur Lippenbekenntnisse waren?

Jedes Wort hatte er Ellen geglaubt. Nicht im Entferntesten war bei ihm ein Verdacht aufgekommen, dass sie ihn nur ausnutzte. Erst als sie immer seltener nach München kam, weil sie ihre Mutter jetzt in der Nürnberger Wohnung pflegen musste, begann er Nachforschungen

anzustellen. Er fand heraus, dass die Adresse, die sie ihm gegeben hatte, nicht stimmte. Aber da war sie schon über alle Berge. Wahrscheinlich hatte Ellen ihm auch einen falschen Namen genannt, er wusste es nicht, wollte es auch gar nicht mehr wissen.

Als sie die Fünftausend von ihm erbat, hörte er zwar ein Alarmsignal in seinem Kopf, aber es war so leise, dass er darüber hinwegging. Was er schon wenig später bitter bereute.

Lange hatte er überlegt, ob er zur Polizei gehen und Ellen anzeigen sollte, doch dann überwog bei ihm die Scham, im Freundes- und Bekanntenkreis für einen Trottel gehalten zu werden. Er wusste ja rein gar nichts von ihr.

Also vertuschte er die Sache und versuchte, allein darüber hinwegzukommen. Natürlich erfuhren auch die Kollegen in der Berling-Klinik nichts von seinem Missgeschick. Niemand wusste davon. Außer Ellen natürlich.

Die amüsierte sich sicher noch heute über seine Leichtgläubigkeit. Vielleicht hatte sie ja auch schon ein neues Opfer gefunden. Sie war attraktiv und hatte keine Probleme, die Aufmerksamkeit von Männern auf sich zu ziehen.

Seit jenem Erlebnis waren enge Beziehungen für ihn tabu. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, heißt ein altes Sprichwort. Er traf aber auch keine Frau, die ihn so sehr interessierte, dass er es noch mal versucht hätte.

Als sein Handy ihn an einen Termin erinnerte, zuckte er unmerklich zusammen. Besprechung beim Chefarzt! Eilig machte sich Simon auf den Weg, um Dr. Holl nicht warten zu lassen.

„Kommen Sie herein!“, rief Stefan dem Kollegen von seinem Schreibtisch aus zu. „Und setzen Sie sich neben

mich. So haben wir den Bildschirm beide vor uns. Kaffee?“

Dr. Simon Kramer hatte sich innerhalb seines Fachgebietes auf die endokrine Chirurgie spezialisiert und bedeutete eine echte Bereicherung für die Berling-Klinik.

„Nein danke.“ Simon kam der Aufforderung des Klinikchefs nach, griff sich einen Stuhl und nahm Platz. Der Bildschirm war schon eingeschaltet.

„Soeben sind weitere Befunde eingetroffen, allerdings weniger erfreuliche. Wir müssen über Frau Mosbach reden.“

„Ja, das müssen wir.“ Simon nickte zustimmend. „Ich war gerade bei der Patientin und habe versucht, sie ein bisschen aufzumuntern. Nach wie vor klagt sie über Schmerzen, wenn die Wirkung der Medikamente nachlässt. Ihren schlechten Zustand führt sie auf die Migräneanfälle zurück.“

„Ich weiß. Aber ihre Schmerzen im Kopf und die im Körper sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Das Ergebnis sagt ganz klar, dass wir es hier mit einem primären Hyperparathyreoidismus zu tun haben.“

Simon runzelte die Brauen.

„Eine Überfunktion der Nebenschilddrüse? Das ist allerdings gar nicht gut.“ Aufmerksam las er den Befund.

„Da bin ich ganz Ihrer Meinung. Noch immer ist die Ursache für diese Krankheit nicht bekannt, aber in den meisten Fällen geht sie mit einem Adenom in der Nebenschilddrüse einher. Meistens ist die Zellwucherung gutartig. Ob das in unserem Fall auch so ist, müssen wir herausfinden. Jedenfalls treten bei ihr die klassischen Beschwerden auf.“ Dr. Stefan Holl stützte das Kinn auf die Hand.

Simon erinnerte sich an seine Assistentenzeit.

„Stein-, Bein- und Magenpein“, kam es spontan über seine Lippen. „So haben wir die Symptome dieser Krankheit immer zusammengefasst.“

Dr. Holl lächelte verschwörerisch. „Genauso habe ich es auch noch gelernt. Knochen- und Gelenkschmerzen, Harnwegsinfektionen, chronische Erschöpfung, Schmerzen im Oberbauch – und das sind nur einige Beschwerden auf einer breiten Skala. Sogar Depressionen infolge der erhöhten Hormonproduktion sind nicht selten. Mit Frau Mosbach haben wir also eine echte Sorgenpatientin.“

„Parathormon – das Hormon der Traurigkeit“, sagte Simon nachdenklich. „Es passt irgendwie zu ihr. Sie wirkt so niedergeschlagen, sagt aber nicht, was sie bedrückt. Aber vielleicht irre ich mich ja auch.“

Stefan erhob sich und ging ein paar Schritte durch sein Büro. Dass die damalige Fehlgeburt noch heute bei ihr Trauer und Kummer hervorrief, konnte er sich eigentlich nicht vorstellen. Aber er würde sie einmal darauf ansprechen. Er blieb stehen und wandte sich an den Kollegen.

„Diese Überproduktion kann sogar das Wachstum der Herzmuskelzellen beeinflussen und zur Nierensteinbildung beitragen. Darum müssen wir es so schnell wie möglich stoppen.“

„Eine operative Entfernung des Adenoms ist hier das Mittel der Wahl“, erwiderte Simon.

„Ganz genau. Dieser Eingriff muss sofort erfolgen. Danach sollte sich die Ausschüttung des Parathormons normalisieren. Ich hoffe sehr, dass wir auch die anderen Folgen wieder rückgängig machen können. Vor allem den Abbau von Knochensubstanz müssen wir aufhalten. Aber all diese Maßnahmen werden Zeit brauchen, viel Zeit.“

Simon verzog das Gesicht.

„Die Patientin möchte lieber heute als morgen wieder arbeiten. Sie steht in den Startlöchern.“

„Ich weiß, aber das wird kaum möglich sein. Keine Sorge, ich telefoniere mit meinem Schwager. Frau Mosbach arbeitet in seiner Kanzlei. Er wird Verständnis dafür haben, dass sie auch nach einer Operation nur eingeschränkt

einsatzfähig ist.“ Dr. Holl blieb stehen und wies auf seinen Mitarbeiter. „Sie werden den Eingriff als leitender Chirurg durchführen, Herr Kollege. Ich spreche morgen mit ihr und bereite sie darauf vor.“

Simon fühlte sich geehrt, dass Dr. Holl ihm diese Aufgabe übertrug.

„Ich werde bei der Operation dabei sein“, fuhr Stefan fort. „Und sicher wollen auch einige unserer jungen Kollegen zuschauen. Immerhin ist diese OP eine knifflige Sache. Nach den bisherigen Befunden ist nur eine Nebenschilddrüse befallen. Die sollte komplett entfernt werden. Sollte die Wucherung entgegen allen Erwartungen doch bösartig sein, müssen wir bei einem zweiten Eingriff noch mehr Gewebe entfernen.“

Nach weiteren intensiven Gesprächsminuten verabschiedete sich Simon von seinem Chefarzt. Er war froh, dass Dr. Holl es übernahm, die Patientin zu informieren. Ihm würde das schwerfallen. Gerade bei dieser jungen Frau, die eine unsichtbare Mauer umgab, verspürte er merkwürdige Hemmungen.

„Gernot!“ Wie eine Ertrinkende streckte Johanna die Hände nach ihrem Liebsten aus, die er sofort ergriff und küsste. „Bitte weine nicht, mein Schatz. Es macht mich schon traurig genug, dich so zu sehen. Es wird alles gut.“

„Nichts wird gut“, schluchzte die unglückliche Frau. „Heute Vormittag hat man mir eröffnet, dass ich um eine baldige Operation nicht herumkomme.“

„Operation? Das ist ja furchtbar. Warum denn? Und warum so plötzlich? Du bist doch nur überarbeitet! Ein paar Tage Ruhe und ...“

„In einer der Nebenschilddrüsen befindet sich ein Tumor“, stieß Johanna hervor. „Und der muss raus. Sofort!“

„Nebenschilddrüsen?“, wiederholte der Bauunternehmer. „Ich wusste gar nicht, dass es die überhaupt gibt.“

„Ist jetzt auch egal. Ich habe wahnsinnige Angst, dass es Krebs sein könnte.“

„Um Himmels willen, Schatz, mal den Teufel nicht an die Wand. Glaub mir, es wird alles gut.“

„Auch wenn du das ständig wiederholst, es überzeugt mich nicht.“ Johanna wischte sich die Tränen fort. Erst als sie Gernots betroffene Miene sah, besann sie sich.

„Entschuldige bitte, wenn ich ein bisschen zu ruppig bin. Das hat nichts mit dir zu tun. Ich habe einfach Angst vor der Zukunft.“

„Ich bin doch da. Du musst dich nicht fürchten. Ach, übrigens, ich soll dir auch viele Grüße von Mama bestellen.“

„Danke.“ Johanna schwieg.

„Sie wäre gern mitgekommen, aber du weißt ja, die Luft in den Krankenhäusern bekommt ihr nicht. Davon wird ihr immer übel.“

„Die Ärmste“, bemerkte Johanna mit einem Anflug von Ironie. Der war jedoch so kurz, dass Gernot nichts davon bemerkte.

„Sieh zu, dass du die Operation schnell hinter dich bringst. Dann fahren wir gemeinsam für ein paar Tage weg. Das Ziel darfst du dir aussuchen. Und Mama will wissen, wann du bei uns einziehst. Sie besteht darauf, dass dies bald geschieht.“

„Sehr lustig, und von Tutzing nach München stehe ich dann immer eine Stunde im Stau“, widersprach Johanna. Längere Anfahrtswege zur Kanzlei Lassow wollte sie nach Möglichkeit vermeiden.

Andererseits empfand sie auch den Wunsch, so oft wie möglich bei Gernot zu sein. Bei ihm fand sie Schutz und Geborgenheit, die sie trotz ihrer nach außen hin so

selbstsicheren Fassade dringend brauchte. Wenn da nur nicht ständig seine Mutter in der Nähe wäre.

„Wir reden noch darüber“, fügte sie versöhnlich hinzu. „Jetzt denke ich nur bis zur Operation. Und dann sehen wir weiter.“

Gernot erzählte von dem Abendessen, das Mama gegeben hatte, und berichtete detailliert, was die Gäste gegessen und getrunken hatten, worüber gesprochen worden war und dass alle die besten Genesungswünsche übermitteln ließen.

Letzteres war eine Lüge. Bei Tisch war überhaupt nicht über Johannas Klinikeinlieferung gesprochen worden. Seine Mutter wollte es nicht. Krankheiten in der Familie machte man ihrer Meinung nach nicht öffentlich. Solche Dinge behielt man für sich. Die anderen handhabten das ebenso.

„Dr. Holl behandelt mich“, sagte Johanna. „Und ein Arzt namens Kramer.“

„Dr. Holl, ach ... Ist der immer noch hier?“

„Natürlich ist er immer noch hier. Die Berling-Klinik ist doch seine Klinik“, erwiderte Johanna, Silbe für Silbe betonend. Aber sie merkte schon, dass Gernot nicht an die Vergangenheit rühren wollte.

„Hätte ja sein können, dass er sich inzwischen zur Ruhe gesetzt hat.“

„In dem Alter ist er noch nicht.“

Gernots Brust hob und senkte sich.

„Fühlst du dich hier wirklich gut aufgehoben? Vergiss nicht, Michael ist hier gestorben. Ihm hat Dr. Holl nicht mehr helfen können.“

Johanna spürte ihr Herz heftig schlagen.

„Michaels Verletzungen waren zu schwer und zu zahlreich, ihm konnte kein Arzt der Welt mehr helfen. Sein Organismus hat das nicht mehr geschafft. Auch wenn ein Arzt noch so gut ist, gottgleich ist er nicht. Ich glaube, dass

man damals wirklich alles Menschenmögliche getan hat, um sein Leben zu retten.“

„Dennoch, wenn du die Klinik wechseln willst, werde ich das sofort in die Wege leiten. Mama meint auch, dass es besser wäre.“

„Nein, kein Wechsel.“ Sie blieb hier, weil sie Dr. Holl vertraute. Er trug keine Schuld an dem, was damals geschehen war. Er hatte ihr geholfen und ihren Wunsch nach Schweigen erfüllt. Dafür war sie ihm noch heute dankbar.

Ihr war klar, dass es lange dauerte, bis alle Beteiligten die schlimmen Ereignisse einigermaßen verkraften konnten. Auch wenn Annemarie immer über ihren jüngsten Sohn geschimpft hatte, weil er sich nicht im Geringsten für die väterliche Baufirma interessierte, so war er doch ihr erklärter Liebling gewesen.

Kurze Zeit nach seinem Tod hatte sie einen Herzinfarkt erlitten und bestand seitdem auf Schonung. Keine schlechten Nachrichten, kein Ärger in der Firma, und vor allem keine gegensätzlichen Meinungen innerhalb der Familie durften sie erreichen. Sie nutzte den Herzinfarkt, um alle anderen zu tyrannisieren.

Die Zeit heilt alle Wunden, sagt man. Aber manchmal blieben hässliche Narben zurück. Auch Johanna trug solche auf ihrer verletzten Seele. Vielleicht waren ihre körperlichen Schmerzen auch ein Ausdruck ihrer inneren Zerrissenheit.

Warum sonst stürzte sie sich täglich neu mit ihrer ganzen Kraft in den Beruf, gönnte sich keine Pause und schon gar keine Auszeit, obwohl sie die eigentlich dringend brauchte? Sechs Tage Urlaub mit Gernot am Gardasee waren die einzige Erholung gewesen, die sie sich im vergangenen Jahr gegönnt hatte.

Vielleicht war ihr Zusammenbruch ein Wink des Schicksals, endlich einmal innezuhalten, sich zu besinnen, dass es auch noch andere Werte gab als gewonnene

Prozesse oder zufriedene Mandanten. Das Schicksal hielt ihr ein Stopp-Schild entgegen. Nichts ging mehr – im wahrsten Sinne des Wortes. Sie lag entkräftet in einem Klinikbett. Jeder Schritt strengte sie an. Und auf die immer größer werdenden Schmerzen folgte eine immer höhere Medikamentendosierung.

„He, was ist los mit dir? Woran denkst du?“ Gernot merkte, wie sie ihm entglitt und in Gedanken ganz woanders war.

„An nichts Besonderes“, wehrte sie halbherzig ab. Einen Moment lang hatte sie überlegt, ob sie mit Gernot über ihre innere Leere sprechen sollte, doch dann würde er vielleicht glauben, er sei dafür verantwortlich. Und wirklich helfen konnte er ihr ja auch nicht. Vielleicht sollte sie doch eine Psychotherapie ins Auge fassen, wie ihr Dr. Holl gestern geraten hatte? Aber für so etwas hatte sie keine Zeit.

Sie musste selbst versuchen, sich von den schwarzen Gedanken zu befreien, die sie in regelmäßigen Abständen befielen. Sie war doch noch so jung. Andere Menschen ihres Alters fanden das Leben schön und aufregend.

Johanna entging nicht, dass Gernot immer wieder auf die Uhr schaute.

„Ich muss zurück nach Tutzing“, sagte er. „Es steht noch eine Besprechung mit der Gemeinde an. Dabei geht es um den Bau einer großen Sportanlage. Erinnerst du dich? Natürlich werde ich dafür sorgen, dass wir den Zuschlag bekommen.“

„Grüß Annemarie von mir“, sagte Johanna leise, als Gernot sich über sie beugte und ihr einen Kuss auf die Stirn drückte. „Sie soll sich keine Sorgen machen.“

„Ich werde es ihr ausrichten“, versprach er. „Ruf mich an, wenn du den genauen OP-Termin weißt.“

Als er ging, war sie wieder allein. Johanna lag in einem Einzelzimmer. Sie wollte keinen Kontakt zu anderen Menschen und sich schon gar nicht deren